

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1989-1990)
Heft: 31

Artikel: "Oft wünsche ich mir, ich wär ein Muskelprotz
Autor: Egenolf, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Biologische Produkte sind in, mindestens in gewissen Kreisen. Wenn schon Ozon einatmen, dann wenigstens gesundes Gemüse essen. Dafür ein paar Franken mehr auszulegen, schmerzt wenig. Diese Rechnung geht für die Konsumentinnen auf, nicht aber für die Produzentinnen. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Bio-Landwirtinnen sind hart, so hart, dass in Maria Egenolf, selbst Biolandwirtin, manchmal die Wut hochkommt.

«Ich bin schon öfters gefragt worden, ob die Traktorarbeit nicht zu schwer für mich sei und kann darauf nur antworten, dass ich die Maschinen schliesslich nicht über das Feld tragen muss.»

«Es sind die Tiere gewesen, die mich dazu bewogen, in der Landwirtschaft zu arbeiten.»

«Was hält mich trotz allem in diesem Beruf? Nun, vielleicht das Gefühl, meine Zeit mit einer sinnvollen Tätigkeit zu verbringen.» «Wo bleibt das friedliche Landleben? Ich habe es nirgends gefunden.»

«Frau muss sich wehren, nicht in die althergebrachte Rolle der Bäuerin gepresst zu werden.»

«In der Schule wurde uns noch vermittelt, dass Bio-Bauern Spinner sind, die den Segen der chemischen Industrie nicht zu schätzen wissen.»

Die Rollen in der Landwirtschaft sind klar verteilt. Auf der einen Seite die Bäuerin: Ihre Arbeitsbereiche sind Haushalt, Kinder, Garten und Mithilfe im Stall und auf dem Feld. Auf der anderen Seite der Bauer, dessen Arbeitsschwerpunkt auf der Stall- und Feldarbeit liegt. Mein Arbeitsbereich umfasst den des Bauern, ich erledige nicht mehr Hausarbeit, als meine männlichen Kollegen.

Mein Tag sieht in etwa so aus, dass ich morgens gegen sechs Uhr im Stall anfangen: füttern, misten, melken usw., oder Futter (Klee-Gras) holen, je nach Arbeitseinteilung, denn wir wechseln uns ab mit der Stallarbeit. Um 7.30 Uhr wird gefrühstückt, danach draussen auf dem Feld gearbeitet. Abends gehts dann wieder in den Stall. Im allgemeinen machen wir so zwischen sieben und halb acht Uhr Feierabend.

Der grösste Teil der Feldarbeit, jedenfalls im biologischen Landbau, ist Handarbeit, ein kleiner Teil wird mit Maschinen erledigt. Ich fahre zwar lieber Traktor, als dass ich Unkraut jäte, könnte es jedoch nicht verantworten, mit Spritz- und künstlichen Düngemitteln zu arbeiten. Das ist für mich einfach eine Frage der Verantwortung der Natur gegenüber. Trotzdem geniesse ich es immer wieder, mit dem Traktor zu arbeiten, meiner Kollegin geht es da nicht anders. Es vermittelt mir ein Gefühl der Stärke, da oben zu sit-



«OFT WÜNSCHE ICH MIR, IC

Alltag einer Bio Landwirtin

zen, mit soviel PS unter mir, die ich beherrsche. Interessant, dass gerade diese Arbeit als typische Männerarbeit gilt.

Ich bin schon öfters gefragt worden, ob die Traktorarbeit nicht zu schwer für mich sei und kann darauf nur antworten, dass ich die Maschinen schliesslich nicht über das Feld tragen muss. Probleme habe ich hauptsächlich deshalb, weil die Maschinen für grosse Leute (Männer?) gebaut sind, für meine 1,60 m sind sie daher unbequem, was Rückenschmerzen zur Folge hat und eine grössere Beweglichkeit erfordert.

Allgemein ist die Arbeit auf einem Hof natürlich anstrengend, sei das nun Biohof oder nicht. Frau hievt im Jahr sicher ein paar Tonnen an Gewicht hin und her, dazu kommt eine lange Arbeitszeit, ca. 60 Std. pro Woche, also wenig Zeit zum Entspannen. Vor zehn Jahren konnte ich es noch besser verkraften, jetzt ist es mir oft zuviel. Sobald ein Freund da ist, der seine Ansprüche stellt, und frau auch noch andere Interessen hat als Beziehung und Arbeit, wird es schwierig. Männer haben es da besser. Die Freundin ist selbstverständlich bereit mitanzupacken, und da der arme Bauer so wenig Zeit hat, werden ihm die Socken gestopft und die Hemden geflickt. Umgekehrt habe ich das noch nie erlebt. Bei mir wird der Berg von ungestopften und ungeflickten Kleidungsstücken jedenfalls von Jahr zu Jahr grösser.

Was hält mich trotz allem in diesem Beruf? Nun, vielleicht das Gefühl, meine Zeit mit einer sinnvollen Tätigkeit zu verbringen, mit einer Arbeit, hinter der ich stehen kann. Es sind die Tiere gewesen, die mich dazu bewogen haben, in der Landwirtschaft zu arbeiten. Ich selbst esse kein Fleisch, zum einen, weil ich es nicht mag, nie gemocht habe, zum anderen, weil ich die Massentierhaltung ablehne. Ich habe Batteriehühner versorgt: Das sind keine Lebewesen mehr, sondern Eierlegemaschinen. Ich habe in einem Betrieb in Finnland gearbeitet: dort sind die Bullen als Kälber in dunkle Käfige gesteckt und erst wieder herausgeholt worden, wenn es zum Schlachten ging.

Frau sei zu emotional und zu empfindlich, wenn sie das schmerzt. Und sie sei machtlos in einer Welt, wo ein Tier doch «nur» ein Tier und kein individuelles Lebewesen ist. Massentierhaltung wurde schon mit KZ verglichen. Ich muss mir nicht erst Menschen anstelle der Tiere vorstellen, um mitzuleiden.

Das hat mich zum biologischen Landbau gebracht. Das Verständnis für Probleme, welche Überdüngung, Monokulturen und chemische Spritzmittel in der Umwelt anrichten, kam erst, als ich mich mit dem biologischen und dem konventionellen Landbau auseinandersetzte.

In der Schule wurde uns noch vermittelt, dass Bio-Bauern Spinner sind, die den Segen der chemischen Industrie nicht zu schätzen wissen. In diesem Bewusstsein wurden die jungen Bauern (ich war zu jener Zeit vor 15 Jahren das einzige weibliche Wesen in der landwirtschaftlichen Klasse) unterrichtet. Das sitzt tief, es braucht einiges an Wissen, Bewusstsein und Selbstbewusstsein, um sich darüber hinwegzusetzen. Und dann braucht es Zeit, sich mit die-



H WÄR EIN MUSKELPROTZ»

sen Problemen zu beschäftigen, um das Wissen zu erwerben, ganz zu schweigen von der Umstellung eines Betriebes. Eine Betriebsumstellung kostet Geld. In den ersten drei Jahren der Umstellung gehen die Erträge zurück, der Boden braucht Zeit, sich auf die neuen Verhältnisse einzustellen. Das, was für den biologischen Landbau so wichtig ist, ein reges Bodenleben, wurde durch den Einsatz der Chemie über Jahrzehnte hin geschädigt und reduziert.

Und es braucht mehr Arbeitskräfte im biologischen Landbau, weil ein Teil der Spritzarbeiten, die der Bauer alleine mit seiner Maschine verrichten kann, durch langwierige und langweilige Handarbeit ersetzt werden muss. Das kostet Löhne, für die nicht genügend Geld vorhanden ist. Also werden die Arbeitskräfte im biologischen Landbau noch schlechter bezahlt als diejenigen, die auf einem konventionellen Betrieb angestellt sind. Da sind dann wieder die Frauen gefragt, die sich mit einem Idealistenlohn abfinden. Männer lassen sich weniger leicht zufriedenstellen.

Finden sich die entsprechenden Arbeitskräfte nicht, so heisst es, Überstunden machen, noch mehr Überstunden, und trotzdem kommt frau nicht nach mit der Arbeit. Das Unkraut wächst, die angebauten Kulturen müssen geerntet werden, in einem Wort: Stress.

Wo bleibt da das friedliche Landleben? Ich habe es nirgends gefunden. In dieser Beziehung sind sich biologischer und konventioneller Landbau am nächsten. Landwirtschaft ist immer ein harter Kampf ums Überleben und bedeutet Verzicht auf Annehmlichkeiten, die für andere selbstverständlich sind.

Erstes Beispiel: Meine Zwillingsschwester, eine typische, konventionelle Bäuerin in Deutschland. Ihr Mann geht etwa 30

Stunden in der Woche ausserhalb des Betriebes arbeiten, er fährt Viehtransporte. Dazu muss er morgens um drei Uhr aufstehen. Wenn er nach Hause kommt, erledigt er die Arbeiten auf dem Betrieb (ca. 25 ha), der nur mit dem zusätzlichen Lohn existieren kann. Meine Schwester macht mit ihrer Schwiegermutter zusammen den Stall, etwa 26 Milchkühe, dazu Kälber, Rinder, Mastbullen, Zuchtschweine und Hühner. Das sind für jede der Frauen ungefähr sieben Stunden am Tag alleine an Stallarbeit. Dazu kommt ein bäuerlicher Haushalt, der sich von anderen Haushalten dadurch unterscheidet, dass er mehr zu tun gibt. Dazu kommen zwei Kinder, die nicht hinter anderen Kindern zurückstehen dürfen, sonst werden sie verspottet und ausgelacht. Dazu kommt ein relativ grosser Garten, denn die ordentliche Landfrau baut ihre Nahrungsmittel selbst an, kocht ein, legt Vorräte an und, und, und...

Umstellen auf biologischen Landbau? Kein Thema, da kommen Existenzängste hoch, die angesichts der Umstände durchaus verständlich sind.

Zweites Beispiel: eine Freundin, konventionelle Bäuerin, 5 kleine Kinder, abends gibt sie oft noch Unterricht an der Volkshochschule, damit das Geld reicht. Der Mann ist voll ausgelastet mit der Arbeit auf dem Be-

trieb. Die Schwiegermutter hilft im Stall und mit den Kindern. Das Interesse am Bio-Landbau ist vorhanden. Auch Wissen und Bewusstsein sind da, aber finanziell und arbeitsmässig verträgt der Betrieb keine Mehrbelastung. Umstellung bleibt eine Utopie.

Wenn ich diese Beispiele bedenke, wenn ich die Lebensweise der anderen Bauern und Bäuerinnen, die ich näher kenne, anschau und nicht zuletzt, wenn ich über mein eigenes Leben nachdenke, dann kommt in mir die Wut hoch. Eine Wut über den Preis, den wir für die selbständige Arbeit, für das Verantwortungsbewusstsein, für eine sinnvolle Arbeit und auch für die Hoffnung, etwas besser machen zu können, bezahlen müssen. Ökologie kommt mir da in den Sinn, wo bleibt die Ökologie am Menschen? Wenn dann noch ein Kunde auf den Hof kommt und meint, unsere Kartoffeln seien zu teuer, dann gibt es nur noch eins: in den Stall gehen und die Kühe angucken, das beruhigt. Es hilft auch, dass ich jeden Abend in den Wald spazieren gehe. Nicht immer freiwillig, besonders bei Regenwetter und im Winter, wenn es schon lange dunkel ist, bis ich mit der Arbeit fertig bin. Aber in solchen Fällen bestehen meine Hündin und der Hofhund auf ihrem allabendlichen Vergnügen. Das ist gut so, denn es gibt mir die Möglichkeit, die Natur, unabhängig von der Arbeit, anzuschauen und zu geniessen und mich wieder mit mir selbst zu versöhnen, wenn ich einen strengen Tag hatte.

Die Arbeit strengt mich körperlich doch recht an, auch wenn ich mit der Zeit kräftiger geworden bin. Oft genug wünsche ich mir, ich wäre ein Muskelprotz und 20 cm grösser. Es ist ja so ärgerlich, wenn einem Mann dieselbe Arbeit leichter fällt. Und frustrierend, immer wieder mit den eigenen körperlichen Grenzen konfrontiert zu werden. Und dann die Anstrengung, beweisen zu müssen, dass frau doch genausoviel (oder mehr) schaffen kann wie ein Mann.

Die Anerkennung für die gebrachte Leistung ist klein. Da muss Frau sich wehren, nicht in die althergebrachte Rolle der Bäuerin gepresst zu werden. Entweder wird frau für die Gattin des Bauern gehalten, oder sie wird sofort nach dem Chef gefragt, weil mann und leider auch frau ihr keine Kompetenzen auf dem bäuerlichen Betrieb zugesteht. Ich persönlich kenne keine Frau in meinem Alter – meine Arbeitskollegin ist erst 18 und noch in der Ausbildung – die als Landwirtin auf einem Hof arbeitet. Anscheinend sind es wirklich wenige, Gründe dafür gibt es sicher genug. Ohne partnerschaftliche Unterstützung ist es schwierig, diese Lebensweise durchzuhalten. Es gibt besser bezahlte Stellen in der Bio-Landwirtschaft mit geringerer Arbeitszeit auf den wenigen staatlichen Betrieben. Aber wer traut einer Frau schon diese Leistung zu, wenn genug Männer sich um dieselbe Stelle bewerben. Schliesslich muss mann ja auch daran denken, dass diese eine Familie zu versorgen haben. Dann gibt es noch den Betrieb, wo Mann und Frau partnerschaftlich anfangen, einen Betrieb zu bewirtschaften. Bis das erste Kind kommt... Was bleibt?

Vielleicht ein Frauenhof.

Maria Egenolf